

Kampala, den 1. November 2006

Liebe Schulgemeinde des St. Benno-Gymnasiums,
Liebe Freunde, die meine Arbeit unterstützen und begleiten,

Nach langer Zeit wieder mal einen Rundbrief aus Adjumani. Es wird mein letzter Brief sein, den ich aus Afrika schreibe, denn für mich persönlich wird es in den nächsten Wochen wieder große Veränderungen geben. Mein Ordenoberer, P. Provinzial, hat mich nach Deutschland zurückgerufen und zum Delegaten für ignatianische Pädagogik in der deutschen Ordensprovinz ernannt. Ich hatte ihm meinen Wunsch mitgeteilt, dass ich gerne noch einige Zeit in Afrika arbeiten würde und dass mein Herz jetzt noch eher an Afrika als an Deutschland hänge. Nach Beratungen und Gesprächen mit der JRS Leitung, mit der Ordensleitung in Rom, mit mir selber, blieb aber diese Entscheidung. Ich werde also als Delegat des Provinzials mit den Jesuitenschulen und mit den an ignatianischer Pädagogik interessierten Schulen (wie ehemalige Jesuitenschulen) zusammenarbeiten und bei der Gestaltung dieser Pädagogik mithelfen. Es geht auch darum ein Netzwerk der gegenseitigen Unterstützung, des Austausches der gemeinsamen Ausrichtung dieser Schulen zu schaffen, und



Nach dem Gottesdienst

diese Schulen auf der europäischen (Jesuiten-)Ebene zu vertreten. Da das St. Benno-Gymnasium bisher auch einbezogen war, werde ich also auch wieder mit meiner alten Schule zu tun haben, was natürlich eine besondere Freude ist. Es ist eine interessante Aufgabe und eine neue Herausforderung für mich, die ich gerne übernehme, wenn auch das Herz verständlicherweise noch ein wenig nachhinkt. Da in einigen Ordensprovinzen die ignatianische Pädagogik schon sehr ausgebaut ist, werde ich mich zunächst auch etwas umsehen und lernen. Und dann freue ich mich doch schon auf meine neue Arbeit, denn der Dienst für die jungen Menschen, sei es in Afrika oder in Deutschland, ist mir das größte Anliegen. Trotz meiner neuen Aufgabe werde ich der Flüchtlingsarbeit in Adjumani verbunden bleiben und verschiedene Projekte weiterhin unterstützen, über die ich Ihnen im Folgenden berichten werde.



zu neuen Ufern

Am 2. Mai 2006 sind die ersten 500 Flüchtlinge von Palorinya / Moyo nach Kajo Keji im Sudan in ihre Heimat zurückgekehrt. Viele von ihnen lebten über 20 Jahre in Uganda, die Kinder und Jugendlichen waren in Uganda geboren, nun kehren sie in ihre Heimat zurück.

Was für sie jahrelang nur eine vage Hoffnung war, wurde jetzt Wirklichkeit. Die ersten Planungen fanden schon im vergangenen Jahr nach der Unterzeichnung des Friedensvertrages statt; alle Pläne mussten jedoch verschoben werden wegen der Überfälle der LRA (Lord's Resistance Army), die seit über 20 Jahren in Norduganda Menschen tötet und verstümmelt, tausende von Kindern entführt und versklavt, beinahe 2 Millionen

Menschen in sogenannte Sicherheitslager mit schrecklichen Bedingungen getrieben hat. Diese LRA treibt ihr Unwesen seit einiger Zeit auch im Sudan und versteckt sich im Kongo.



Die Trucks mit den Flüchtlingen passieren die Grenze zum Sudan



Ankunft und Begrüßung durch die Bevölkerung



Kajo Keji war aber immer ein recht sicheres Gebiet, so dass jetzt UNHCR sich traute, hier die Repatriierung zu beginnen. Seither sind über 2500 Menschen zurückgekehrt. Auch über 2500 Flüchtlinge aus Westuganda wurden nach Yei umgesiedelt. Nach Zeitungsberichten vom 30. Oktober wurde die Repatriierung jetzt aber gestoppt wegen der großen Unsicherheit im Südsudan. Für die 60.000 Flüchtlinge aus Adjumani selbst bestehen bis jetzt überhaupt noch keine Pläne, da sie zumeist aus Gebieten östlich des Nil kommen (Eastern Equatoria), das noch sehr unsicher ist. Ein weiteres Problem besteht darin, dass die Heimat der Flüchtlinge in den meisten Fällen inzwischen von Leuten aus den nördlicheren Regionen besetzt worden sind, meistens von Dinkas, die auch vor der arabischen Regierung aus ihren Gebieten vertrieben worden waren, in denen reiche Ölvorkommen zu finden sind. Diese Dinkas sind aber nie nach Uganda gekommen, sondern haben sich gerade an der Grenze niedergelassen. Sie müssen also erst in ihre alten Gebiete zurückkehren, bevor die Flüchtlinge heim können.

Die Furcht vor den Stammesauseinandersetzungen ist auch da, denn der Krieg hat ja im Südsudan alle Strukturen und Ordnungen zerstört. Und der Nordsudan hatte die Spannungen zwischen den Stämmen kräftig geschürt; so war der Süden zu keiner einheitlichen Politik fähig.

Die brutalen Auseinandersetzungen zwischen den Dinkas und den Nuer in Rahmen des Befreiungskampfes des Südens sind hervorragend beschrieben in Deborah Scroggins: Emma's War.

Sie beschreibt die Situation im Südsudan speziell unter der Rücksicht von Emma McClune, einer Entwicklungshelferin, die einen der warlords, Riek Machar, heiratete. Riek Machar war als Nuer Führer dafür verantwortlich, dass tausende von Dinkas in Auseinandersetzungen von den Nuer getötet wurden. Er kollaborierte mit der arabischen Zentralregierung, und wurde erst in den letzten Jahren von den USA gezwungen, mit der SPLA des John Garang zusammenzuarbeiten für die Befreiung des Südsudan. In der Schlussbetrachtung ihres Buches schreibt sie:



Unser JRS Team in Adjumani

slaughtered in Rwanda; up to three million killed in Congo; hundreds of thousands killed in smaller wars in Sierra Leone, Liberia, Angola, Eritrea and Ethiopia; not to mention 17 million dead of AIDS and untold millions felled even in relatively safe countries like Kenya by the everyday African scourges of crime and disease. All of this has taken place in the last fifteen years. Even for Africans, it has become a blur. As for the West, we have shut our eyes. For these millions upon millions, there are no days of remembrance.“

„When I arrived in the Sudan in 1988, the United Nations and others set the number of those killed in the country's civil war at about one million. Fourteen years later Sudan's war is the longest-running in Africa, and the number of dead is put above two million. Nearly all of those killed have been southerners. But whereas in 1988 a million dead Africans was a figure that could still shock, today the two million southern Sudanese corpses have been submerged by a tidal wave of death that was washed over Africa in the aftermath of the cold war and the dissolution of the post-colonial by states. A million dead in Somalia; another million

Dies wurde im Jahr 2001 geschrieben! War die Entwicklung in den letzten 5 Jahren friedlicher? Derselbe Riek Machar ist jetzt wieder in der Presse als Vizepräsident des Südsudan, der sich mit dem Führer der LRA, Joseph Kony, trifft. Er hat ihm beim letzten Treffen im Mai 20.000 US Dollar für Lebensmittel übergeben. Er hat inzwischen Friedensgespräche eingeleitet zwischen der Ugandischen Regierung und der LRA, an denen Kony, der Führer der Mörder, aber nicht direkt teilnimmt. Seit 26. August besteht ein Waffenstillstandsabkommen, das auch einigermaßen funktioniert, und die Parteien arbeiten an einem Friedensvertrag. Das gibt doch zu Hoffnung Anlass. Die LRA droht aber immer wieder, sich aus den Gesprächen zurückzuziehen, da sie sich von der ugandischen Armee bedroht fühlen. Ein besonderes Problem besteht darin, dass der LRA Amnestie angeboten wird. Nun liegt aber ein Haftbefehl des Internationalen Gerichtshofes für Kony und seine fünf Haupt-Mördergenossen vor. Der ugandische Präsident Museveni und auch Machar versprechen nun Kony, dass er sich deswegen keine Sorgen machen müsse, wenn er Frieden schließt. Der Internationale Gerichtshof ist sehr verärgert über diese Vorgehensweise der ugandischen Regierung, die zuvor die Verfolgung durch den Gerichtshof beantragt hatte.

Da Kony sich jetzt vor allem im Kongo aufhält, ist es zumindest bei uns in Adjumani ruhiger und sicherer gewesen im letzten halben Jahr. Die Repatriierung gibt allen hier wieder neuen Mut und neue Hoffnung, dass vielleicht doch ein Weg in die Heimat möglich ist für alle. Dies wird natürlich noch viel Zeit brauchen, denn die Bewegung von Hunderttausenden von Menschen mit all ihrem Vieh und ihrem wenn auch wenigen Habe ist ein langsamer Prozess. Allein in Adjumani/Moyo sind ja immer noch etwa 85.000 Flüchtlinge gemeldet. Viele Lastwagen sind dafür nötig, für Verpflegung ist zu sorgen und für die Unterkunft unterwegs. Aber wenigstens hat die Heimkehr begonnen und neue Hoffnung gebracht.

Hier in Adjumani hat sich aus genannten Gründen noch nichts verändert, und wir rechnen damit, dass wir schon noch einige Jahre hier vor Ort nötig sind. In unseren Schulen haben

wir in diesem Schuljahr sogar über 2100 Schüler mehr als im vergangenen. Das bringt neue Probleme, denn dafür war nicht geplant. So muss alles nun gestreckt werden.



Sr Joan mit ihren „Kizitos“, Kindergruppen, die jedes Jahr in Tanz, Theater und Gesang wetteifern. Beim Kore-Tanz der Kuku springen die Tänzerinnen aus dem Stand sehr hoch



Auch der UNHCR hat wegen der Repatriierung immer weniger Geld zur Verfügung. So wurde unser Budget in diesem Jahr um etwa 25 % gekürzt. Am schlimmsten war dabei die vollständige Streichung der Zuschüsse für die Lehrer unserer Secondary Schools zum Halbjahr, also Ende Juni. Diese Entscheidung des UNHCR, die uns erst im Januar und ohne Rücksprache mitgeteilt wurde, ist völlig unverständlich. Zwar wird argumentiert, dass die Secondary Schools nicht zum besonderen Auftrag des UNHCR gehören, und dass eben deshalb bei den allgemeinen Kürzungen dies als erstes wegfällt. Andererseits ist gerade jetzt im Zusammenhang mit der Repatriierung dieser Schritt nicht zu verstehen.

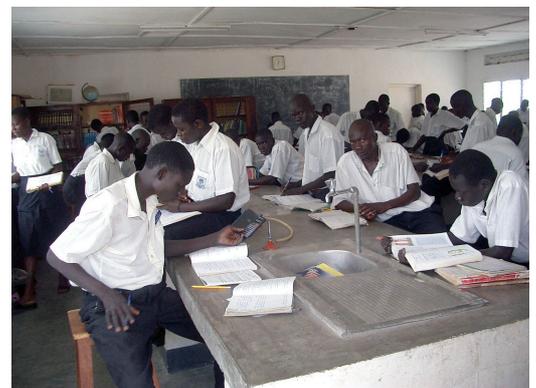


Luftbild von Alere SS aufgenommen bei einem meiner Flüge nach Kampala

Prüfungsvorbereitung in Itula SS

Das ist also eine sehr dramatische Entwicklung. Denn um diese Ausfälle zu kompensieren, können die Schulen nur das Schulgeld erhöhen. Bisher gehörten unsere Schulen zu den besten im Distrikt, aber auch zu den billigsten; daher konnten auch viele arme Schüler, gerade auch viele Waisen, unsere Schulen besuchen. Mit einer Erhöhung des Schulgeldes würden es sich viele nicht mehr leisten können, in die Schule zu gehen. Daher habe ich versprochen, für

Wenn der Südsudan neu aufgebaut werden soll, dann braucht es Leute, die gebildet sind, die zumindest ordentlich lesen, schreiben und rechnen können. Es wird viele neue Lehrer brauchen, und das werden in erster Linie die Schüler unserer Schulen sein. Die Anzahl der Secondary Schools im Südsudan ist noch nicht groß genug, und auch die Qualität ist oft noch nicht entsprechend. Manche unserer Schüler probieren es im Sudan, kommen aber wieder zurück, weil die Schulsituation noch zu schlecht ist.



dieses Jahr und wenn möglich auch noch für nächstes Jahr mit den Spenden aus Deutschland einzuspringen, um die secondary schools am Leben zu halten. Und in eineinhalb Jahren wissen wir mehr über die Entwicklungen in der Repatriierung.



Die von den Rotary Clubs Dresden, Florenz und Breslau gespendeten Solaranlagen werden überprüft und in drei Schulen eingebaut. Hochbeladen kommt der Lastwagen mit den Doppelstockbetten aus dem 520 km entfernten Kampala an. Die Kabel der Stromleitungen müssen angehoben werden, damit der Lastwagen unten durch kommt (tagsüber gibt es keinen Strom).

Wir versuchen nun durch gezielte Werbung auf unsere Situation aufmerksam zu machen. Und ich möchte dies auch hier an dieser Stelle tun. Die Schulgemeinde des St. Benno-Gymnasiums insbesondere, viele Spender, die von meiner Arbeit hier gehört haben, haben unsere Schulen in den vergangenen drei Jahren sehr intensiv und effektiv unterstützt. Ein Sponsorship Programm für über 220 Schüler konnte aufgebaut werden, die Schulen wurden baulich und ausstattungsmäßig sehr gefördert, Solaranlagen, Doppelstockbetten, Förderung von Hausheften, sogar das Schulernährungsprogramm für 10.000 Vorschüler konnte nach dem Ausstieg des WFP weitergeführt werden, Mädchenwohnheime wurden gefördert und mit Doppelbetten ausgestattet. Vielen konnte ich helfen mit dem Notwendigsten, mit Medizin, mit Nahrungsmitteln. Gerade in den letzten Wochen wurde mit Ihren Spenden



Ein Mädchen der Vorschule erhält ihre Essensration

Die Mädchen von Alere SS erfreuen sich an den neuen Doppelstockbetten und an der Beleuchtung in ihrem Wohnheim



Nähmaschinen für die Frauengruppen in den Settlements angeschafft, um ihnen eine Einkommensmöglichkeit zu schaffen. Diese Frauengruppen werden von Schwester Marie Jose betreut, einer philippinischen Ordensschwester in unserem JRS-Team. Und eine Berufsschule für Flüchtlinge und Einheimische wurde mit den Spenden ausgestattet für Schüler und Schülerinnen, die Bauen, Zimmern und Nähen lernen wollen. Und jetzt sind unsere Secondary Schools in Gefahr! Für dieses Jahr konnten wir die Bezahlung schon sichern. Aber wir brauchen noch Spenden, um die 102 Lehrer im nächsten Jahr bezahlen zu können. Und eigentlich bin ich sehr zuversichtlich, dass wir mit Ihrer Hilfe diese Förderung auch im nächsten Jahr schaffen können.